

Sonntag, den 11. Oktober 2009

Beginn 15:30 Uhr

„Feuershow“

„vorwärts denken. verantwortlich handeln.“

Performance der Joop van den Ende Academy

HUBERTUS SCHMOLDT (Vorsitzender der IG BCE):

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem feurig-beschwingten Auftakt ist es mir eine Freude, Sie zum 4. ordentlichen Gewerkschaftskongress der IG BCE in Hannover zu begrüßen und willkommen zu heißen. Ein herzliches Glück auf! (Beifall)

Vor uns, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen eine arbeitsreiche Woche und der Generationswechsel an der Spitze der IG BCE. Wir wollen eine Bilanz der vergangenen vier Jahre ziehen. Dazu gehört natürlich angesichts der Krise, dass wir uns mit der Finanzmarktkrise und ihren Folgen für unser Land und die Menschen in unseren Branchen beschäftigen. Immer noch befinden wir uns in einer dramatisch schwierigen Situation, und diese ist nicht allein mit den Instrumenten zu bewältigen, die wir in Deutschland seit der Nachkriegszeit kennen. Die neue Lage erfordert neue Antworten. Dazu werden wir auch auf unserem Kongress einen Beitrag leisten.

Vorwärts denken, verantwortlich handeln – das ist unser Leitmotiv nicht nur in diesen Tagen hier im Kongress. Vorwärts denken, verantwortlich handeln, das hat uns immer ausgezeichnet, und das bleibt auch das Markenzeichen unserer IG BCE.

Vorwärts denken, verantwortlich handeln – das ist der Anspruch, an dem wir uns messen lassen. Aber das ist auch der Anspruch, an dem wir andere messen: die Entscheidungsträger in den Unternehmen und Verbänden, die Handelnden in Parteien, Parlamenten und Regierungen. In einer Welt im schnellen Wandel verbietet sich altes Denken. Das Beständige unserer Zeit ist das ständig Neue. Darauf gilt es sich einzulassen und einzustellen, und das gilt erst recht unter den Bedingungen der gegenwärtigen Krise.

Vorwärts denken ist die notwendige Voraussetzung, um im Prozess der Veränderung gestaltunfähig zu sein. An die Stelle allenfalls kurzsichtiger und kurzfristiger Überlegungen muss die Erarbeitung langfristig wirkender Perspektiven treten.

Verantwortlich zu handeln wiederum ist unabdingbar, damit aus prinzipieller Gestaltungsfähigkeit konkrete Gestaltungskraft erwächst. Wir brauchen Verantwortlichkeit, die sich am Wohl der Menschen und der Gesellschaft orientiert. Von dieser Verpflichtung, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist niemand ausgenommen, weder in der Wirtschaft noch in der Politik noch in der Gesellschaft insgesamt. Das Gemeinwohl ergibt sich eben nicht aus der Summe aus rücksichtslosem Eigennutz und größtmöglicher Rendite. Diese neoliberale Ideologie ist vollständig gescheitert, und das ist gut so. (Beifall) Das neoliberale Programm der prinzipiellen Verantwortungslosigkeit hat unserem Land geschadet, und das darf sich nicht wiederholen. Jetzt ist es an der Zeit, einen neuen gesellschaftlichen Konsens zu begründen, der die Entwicklung unseres Landes an die Dimensionen Verantwortung und Vernunft bindet. Das ist die vielleicht wichtigste Lehre, die wir aus der gegenwärtigen Krise und ihren Ursachen ziehen sollten.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Selbstverständnis als Gewerkschaft definiert sich aus den Werten, die den Wesenskern unserer IG BCE

bilden: Demokratie und Teilhabe, Solidarität und Gerechtigkeit. Diese Werte haben und werden unser Handeln bestimmen. Wir wollen dem Wandel eine menschenfreundliche Richtung und eine fortschrittliche Gestalt geben. In diesem Sinne arbeiten wir. Das ist auch die Aufgabe, der wir uns auf diesem Kongress stellen. Wir wollen unser „Modell Deutschland“ als Alternative zum globalen Kasinokapitalismus fortschreiben. Wir wollen gute Arbeit und soziale Gerechtigkeit durchsetzen und den Trend zu vielfach prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen umkehren. Wir wollen Antworten geben für Ökologie, Ökonomie und Soziales und in unserer modernen Industriegesellschaft zu einer nachhaltigen Balance finden. Und wir wollen unsere IG BCE als eine lebendige, leistungsfähige Organisation weiterentwickeln.

Das sind zweifellos Themen mit ehrgeizigen Zielsetzungen. Aber ich bin sicher, wir werden Schritt für Schritt weiter vorankommen. Dafür werden vor allem die Frauen und Männer sorgen, die auf unserem Kongress die rund 690.000 IG BCE-Mitglieder repräsentieren. Ich begrüße unsere Delegierten. An euch, Kolleginnen und Kollegen, ein besonders herzliches Willkommen. (Beifall) Für mehr als die Hälfte von euch ist es der erste Gewerkschaftskongress, an dem ihr teilnehmt. Auch in der Altersstruktur unserer Delegierten spiegelt sich der Generationswechsel wider. Nicht nur im Moment sind viele von euch mit Krisenmanagement beschäftigt. Im Augenblick geht es in den Betrieben vorrangig darum, die vorhandenen Arbeitsplätze zu retten. Bisher ist uns das gemeinsam durchaus gut gelungen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen schlägt sich die Krise in unseren Branchen nicht in Entlassungswellen nieder. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, müssen wir auch weiterhin anstreben, notfalls mit weiterer und auch verlängerter Kurzarbeit.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fordern auch bei den Arbeitgebern die beschäftigungspolitische Verantwortung ein. Das war schon vor Wochen und Monaten richtig, und das gilt nach wie vor. Es gibt keine Rechtfertigung, mit Entlassungen auf die konjunkturelle Auftragsflaute zu reagieren. (Beifall) Es gibt hinreichend andere Möglichkeiten. Natürlich steht auch unser Kongress im Zeichen der Krisenbewältigung. Aber das darf uns nicht davon abhalten, die langen Linien wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen im Auge zu behalten. Globalisierung, Demografie und Klimawandel beispielsweise sind Megatrends, die ungeachtet der jeweiligen Konjunkturlage wirken.

Das spiegelt sich in den Anträgen wider, die in den nächsten Tagen beraten werden. Ich bin sicher, wir werden anspruchsvolle Diskussionen erleben und zu guten Beschlüssen finden; so, wie das unserer Tradition entspricht. Ein herzliches Willkommen gilt ebenso den Mitgliedern des Hauptvorstandes, den Kolleginnen und Kollegen aus den Landesbezirken und den Bezirken. Wir freuen uns, dass ihr bei uns seid. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, in langen Linien zu denken, zeichnet auch unsere Altvorderen aus. Sie haben die Fusion der IG Chemie, Papier, Keramik, der IG Bergbau und Energie und der Gewerkschaft Leder in die Wege geleitet. In einem fünfjährigen Prozess wurde das Fundament der neuen IG BCE gelegt. Darauf haben wir seit 1997 aufgebaut. Wir haben eine eigene Identität entwickelt, wir haben ein klares, unverwechselbares Profil gewonnen, und wir sind durchsetzungsfähiger geworden, als wir es vorher jemals allein waren. Stellvertretend für alle, die dazu beigetragen haben, begrüße ich die ehemaligen Vorsitzenden unserer Vorläuferorganisationen Hans Berger, Werner Dick und Hermann Rappe. Herzlich willkommen. (Beifall) Lieber Hermann, ich darf hinzufügen: Du bist vor wenigen Tagen 80 Jahre alt geworden. Nochmals und nachträglich sage ich dazu herzlichen Glückwunsch! (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie erfolgreich gewerkschaftliche Arbeit sein kann, hängt wesentlich von den jeweiligen politischen Bedingungen ab. Insofern ist das Ergebnis der Bundestagswahl vom 27. September für uns sicherlich nicht ideal, Herr Wulff. Selbstverständlich aber respektieren wir die Entscheidungen der Wählerinnen und Wähler so, wie es sich in einer Demokratie gehört. Genauso deutlich sagen wir aber: Rechtsradikale haben in unserer Demokratie

nichts zu suchen. Rechtsradikalismus muss bekämpft werden. (Beifall) Gemeinsam haben wir die Verpflichtung, Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft zu verhindern und im Keim zu ersticken.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden die Zusammenarbeit mit der neuen Bundesregierung suchen, und wir werden unsere Positionen und Forderungen in den Prozess der politischen Willensbildung einbringen. Das entspricht dem Ziel und dem Selbstverständnis der IG BCE. Wir sind an der Sache orientiert und interessiert. Wir sind auf der Grundlage unserer Werte gesprächsbereit und kompromissfähig. Wir bleiben ein verlässlicher Partner der Politik. Diese Offenheit gegenüber Argumenten und der Bereitschaft zum Dialog erwarten wir allerdings auch vonseiten der Politik. Wo das nicht gegeben ist, dort werden auch wir Konflikte nicht scheuen. In diesem Sinne begrüße ich die Vertreter der Politik und die Abgeordneten aus den Parlamenten, die heute zu uns gekommen sind. Seien Sie uns herzlich willkommen. (Beifall)

Zu denjenigen, mit denen wir in der vergangenen Legislaturperiode besonders intensiv zusammengearbeitet haben, zählen die Staatssekretäre in den SPD-geführten Ministerien, die ich jetzt begrüßen darf: Klaus Brandner, Günther Horzetzky, Franz Thönnies und – aus früherer Zusammenarbeit – Gerd Andres. Herzlich willkommen. (Beifall)

Von den Grünen begrüße ich heute Herrn Stefan Wenzel, Fraktionsvorsitzender von Bündnis90/DieGrünen im Niedersächsischen Landtag. Herr Wenzel, Ihr Bundesvorsitzender, Cem Özdemir, wird morgen im Rahmen einer Podiumsdiskussion auf unserem Kongress sein. Mit Ihrer Partei teilen wir das Ziel, das Prinzip Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft zur Geltung zu bringen; selbst dann, wenn es bei den konkreten Umsetzungen manchmal unterschiedliche Auffassungen gibt. Auch die Grünen haben im Wahlkampf Arbeitsplätze zum Thema gemacht und damit – wie wir finden – wichtige Akzente gesetzt. In diesem Sinne seien Sie herzlich willkommen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch der Ministerpräsident des Landes Niedersachsen ist heute unter uns. Herzlich willkommen, Herr Wulff! (Beifall). Ich darf es zum wiederholten Mal sagen, ich freue mich, dass der Herr Ministerpräsident im Anschluss zu uns sprechen wird; und zwar – wie vor vier Jahren auch – in einer Doppelrolle, nämlich auch als stellvertretender Vorsitzender der CDU und in Vertretung von Angela Merkel. Die Kanzlerin wird am Mittwochnachmittag zu uns auf den Kongress kommen und zu uns sprechen.

Herr Ministerpräsident, Sie gehören zu den Wahlsiegern des 27. September, aber Sie haben in Ihrer politischen Laufbahn auch schon andere Erfahrungen machen müssen und dabei Haltung bewahrt. Deshalb bin ich gewiss, dass Sie in der Freude des Erfolgs nicht das Maß verlieren. Ich warne davor, das Ergebnis der Bundestagswahl falsch zu verstehen, denn es gibt in der Bevölkerung keine Mehrheit für eine grundsätzlich andere Politik. Sie Menschen wollen keine Rückkehr zum Casinokapitalismus, sondern Sie wollen die soziale Marktwirtschaft. (Beifall)

Die Union und Ihre Spitzenkandidatinnen und Spitzenkandidaten stehen in dieser Hinsicht bei den Wählerinnen und Wählern im Wort. Das gilt auch für die Kanzlerin. Es gilt das Versprechen der Kontinuität. Wir erwarten vor allem, dass die neue Bundesregierung an eine Politik der Sicherung der Beschäftigung anknüpft. Arbeit für alle, hat die Union plakatiert. Dieses Ziel muss tatsächlich im Mittelpunkt der Koalitionsverhandlungen stehen. Gleichzeitig muss fortgeführt werden, was die Große Koalition begonnen, aber nicht zu Ende gebracht hat. Wir brauchen neue Regeln für die Finanzmärkte. Wir brauchen mehr Transparenz und Kontrolle, damit sich diese Dramen nicht wiederholen. (Beifall)

Wir erwarten genauso, dass die Union dem Übermut der FDP Grenzen setzt. Zur sozialen Marktwirtschaft zählen untrennbar Kündigungsschutz, Mitbestimmung,

Betriebsverfassung und Tarifautonomie. (Beifall) Wer meint, diese Elemente schwächen und infrage stellen zu können, muss wissen, dass wir das als Kampfansage verstehen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Krise in Deutschland bisher relativ gut überstanden. Das ist sicherlich ein Verdienst der großen Koalition. Aber das ist auch ein Verdienst unserer alltäglichen Arbeit. Wer trotzdem den Gewerkschaften und ihren Betriebsräten Möglichkeiten der Mitgestaltung nehmen will, der schadet unserem Land. Statt ideologisch motivierter Konflikte benötigt unser Land einen neuen Konsens über Werte und Wesen der sozialen Marktwirtschaft. Unsere Empfehlung auch an Ihre Partei, Herr Ministerpräsident, lautet deshalb: Vorwärts denken, verantwortlich handeln. (Beifall)

Die Worte an Sie sind ein bisschen länger ausgefallen, damit auch alles klappt in den Koalitionsverhandlungen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, unseren Kollegen Franz Müntefering. Er sei in unserer Mitte herzlich willkommen. (Beifall) Elf Jahre hat die SPD im Bund Regierungsverantwortung getragen, erst in der rot-grünen, dann in der schwarz-roten Koalition. Am vorletzten Sonntag hat es nicht mehr gereicht. Das ist sicherlich schmerzlich, aber es ist in einer Demokratie ein ehrenvoller Rollenwechsel. Das Notwendige zu tun, Franz, findet nicht immer den verdienten Zuspruch. Trotzdem hat die SPD in den vergangenen Jahren die Kraft aufgebracht, den Reformstau aus der Ära Kohl aufzulösen und das auf den Weg zu bringen, was im Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft erforderlich war. Das verstehe ich unter verantwortlichem politischen Handeln. Dem gebührt Respekt. Wir wissen sehr zu schätzen, was die SPD zur Krisenbewältigung geleistet hat – von den Konjunkturpaketen bis zur Arbeitsmarktpolitik.

Wir haben die SPD stets an unserer Seite gewusst, wenn es um Arbeitnehmer- und Gewerkschaftsrechte ging – von der Tarifautonomie über die Mitbestimmung bis zur Betriebsverfassung. Wir sind dankbar für die Unterstützung, die uns in der Auseinandersetzung um Bergbau und Kohle durch die Sozialdemokraten zuteil geworden ist.

Allerdings gibt es unterschiedliche Auffassungen bei der Rente mit 67. Wir wollen vor allem einen flexiblen Übergang in den Ruhestand, der den jeweiligen Belastungen der Beschäftigten gerecht wird. Wir haben dazu auch schon einen schönen innovativen Tarifvertrag vereinbart.

SPD und Gewerkschaften sind durch starke historische Wurzeln miteinander verbunden, selbst wenn beiden unterschiedliche Rollen und Aufgaben zukommen. Von daher ist es völlig normal, dass es in den vergangenen elf Jahren auch eine Reihe von Konflikten gegeben hat. Aber zwischen uns hat es nie unüberbrückbare Gegensätze gegeben, lieber Franz. Das ist entscheidend. Das wird so bleiben. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der vergangenen Woche haben wir den 60. Geburtstag des Deutschen Gewerkschaftsbundes gefeiert. Die Neugründung der Gewerkschaften war geprägt durch bittere historische Erfahrungen. Die Idee der Einheitsgewerkschaft löste das bis 1933 vorherrschende Modell der Richtungsgewerkschaften ab. Das hat sich als eine kluge, gute Entscheidung herausgestellt. Zugleich erfolgte die Gründung der Bundesrepublik; und dieses Mal waren die Gewerkschaften wesentlich am Aufbau der neuen Demokratie beteiligt. Wir, die Gewerkschaften, haben diesen Staat mitgestaltet und seine Wirtschaft, Politik und Gesellschaft wesentlich mitgeprägt. Die Erfolge Deutschlands, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, sind auch unsere Erfolge, die Erfolge der Gewerkschaften. (Beifall)

Wir bekennen uns als Gewerkschaften zu unserem Teil an Verantwortung. Aber wir fordern sie gleichermaßen von allen anderen Kräften in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft ein. Das tun wir gemeinsam im DGB; wenn auch manchmal mit leicht unterschiedlichen Akzenten.

Ich freue mich, dass die Vertreter unserer Bruder- und Schwestergewerkschaften bei uns zu Gast sind. Stellvertretend heiße ich willkommen Dietmar Schäfers von der IG Bauen-Agrar-Umwelt, Ulrich Thöne von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Franz-Josef Möllenberg von der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten, Konrad Freiberg von der Gewerkschaft der Polizei, Alexander Kirchner von TRANSNET und Helga Schwitzer von der IG Metall. Berthold Huber wird am Dienstag bei uns sein. Seid uns herzlich willkommen. (Beifall)

Ganz besonders begrüße ich den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, unseren Kollegen und Freund Michael Sommer (Beifall), des Weiteren die Mitglieder des Geschäftsführenden Bundesvorstands des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ingrid Sehrbrock, Annelie Buntenbach, Dietmar Hexel und Claus Matecki gleichfalls herzlich willkommen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit jeher hat Gewerkschaftsarbeit eine internationale Dimension. Denn Solidarität ist von ihrem Wesen her eine grenzüberschreitende Kraft. In Zeiten der Globalisierung und Europäisierung erweist sich internationale Zusammenarbeit als notwendiger denn je. Deshalb freue ich mich, dass aus 29 Ländern etwa 100 Vertreter von Gewerkschaften an unserem Kongress teilnehmen; darunter zahlreiche Vorsitzende und Generalsekretäre. Stellvertretend für alle begrüße ich den Präsidenten der ICEM, Senzeni Zokwana, und die Generalsekretäre von ICEM und EMCEF, Manfred Warda und Reinhard Reibsch. Herzlich willkommen. (Beifall)

Für den Europäischen Gewerkschaftsbund ist der stellvertretende Generalsekretär Reiner Hoffmann zu uns gekommen. Auch du bist herzlich willkommen. (Beifall) Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein wesentlicher Teil der betrieblichen und der Unternehmensmitbestimmung wird durch die Arbeits- und Personaldirektoren repräsentiert. Ich freue mich, dass ihr uns auch bei diesem historischen Kongress begleitet. Seid alle herzlich willkommen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die Vertreter der Kirchen möchte ich herzlich begrüßen. Auf Kirchentagen und bei anderen Gelegenheiten tauschen wir uns aus. Seit vielen Jahren pflegen wir einen guten Dialog. Wir wollen das gern fortführen. In dem Positionspapier der EKD zur globalen Finanz- und Wirtschaftskrise finden wir dazu viele Ansatzpunkte. Genauso in der päpstlichen Sozialzyklika „Caritas in veritate“. Gemeinsam treten wir dafür ein, die Würde des Menschen im Wirtschaftsleben zu achten. Gemeinsam streiten wir für soziale Marktwirtschaft. Seien Sie uns herzlich willkommen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich ebenso, zahlreiche Vertreter von Wirtschaftsverbänden und Unternehmen als unsere Gäste begrüßen zu können. Ein herzliches Willkommen gilt unter anderem Herrn Ludwig Georg Braun, Vorstandsvorsitzender der B. Braun Melsungen AG, Herrn Wilhelm Bonse-Geuking, Vorstandsvorsitzender der RAG-Stiftung, Herrn Bernd Tönjes, Vorstandsvorsitzender der RAG AG und den Herren Eggert Voscherau und Hans Paul Frey, vom Bundesarbeitgeberverband. Wir freuen uns, dass Sie bei uns sind.

Wir freuen uns auch, lieber Herr Müller, dass Sie gekommen sind. Mit Ihnen haben wir die historische Neuordnung des RAG-Konzerns auf den Weg gebracht, und wir glauben, das war eine gute, eine richtige Entscheidung. Herzlich willkommen! (Beifall)

Die IG BCE ist bekannt für ihren sozialpartnerschaftlichen Kurs. Wir wollen daran festhalten – gerade jetzt, wo die Zeiten schwierig sind. Denn wir sind überzeugt, dass wir in gemeinsamer Verantwortung für die Beschäftigten und die Unternehmen mehr

bewirken können als im konfliktorientierten Gegeneinander. Wir erwarten allerdings, dass sich auch die Unternehmen in diesem Sinne verhalten und auch in diesem Sinne die Beschäftigungsprobleme in der gegenwärtigen Situation mit uns gemeinsam lösen. Niemand sollte der Versuchung erliegen, der Beschäftigungssicherung künftig weniger Bedeutung beizumessen, als wir das bislang gemeinsam getan haben.

Die Sozialpartnerschaft ist eingebettet in unser Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell. Sie hat soziale Marktwirtschaft und funktionierende Systeme sozialer Sicherheit als Voraussetzung, und soziale Sicherheit ist das grundlegende Prinzip von sozialer Marktwirtschaft. An der Festigung dieser Art sozialer Marktwirtschaft arbeiten wir gerne mit. Für einen Wechsel zur „Marktwirtschaft pur“ stehen wir nicht zur Verfügung. (Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hannover zählt zu den Städten mit einer großen und langen Gewerkschaftstradition. Hier wurde unsere Vorläuferorganisation gegründet. Hier hat die IG BCE seit 120 Jahren ihren Sitz. Wir fühlen uns in Hannover wohl. Wir wissen, dass wir in Hannover gut aufgehoben sind – und dies nicht nur zu Kongresszeiten. Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Weil, lieber Stephan, herzlich willkommen! (Beifall)

Schließlich begrüße ich die Vertreter der Medien, die über unsere Debatten und Entscheidungen sachkundig berichten werden. Natürlich erfreut uns das öffentliche Interesse an unserer Gewerkschaft. Denn was wäre eine Gewerkschaft ohne Medien und öffentliche Wahrnehmung! Herzlich willkommen! Und begleiten Sie uns bei dem, was wir unter „vorwärts denken. verantwortlich handeln.“ verstehen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke für die Aufmerksamkeit. Ein herzliches Glückauf! (Beifall)

PROF. HELLMUTH KARASEK

Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einer Geschichte, die ich zwar zur Abwrackprämie geschrieben habe, die aber scheinbar von etwas ganz anderem handelt.

In Tschechien ist er ein Nationalheld, eine Sportlegende, ein immer währendes Idol: der Leichtathlet und Langstreckenläufer Emil Zátopek. Dieser außergewöhnliche, ja einmalige Läufer nahm von 1948 bis 1956 an drei Olympischen Spielen teil und gewann vier Goldmedaillen über 10.000 Meter, über 5.000 Meter und im Marathonlauf. Der kleine, eher drahtig als athletisch wirkende Sportler mit schütterem Haar blieb von 1949 bis 1952 in 69 Rennen in Folge unbesiegt und lief 13 Weltrekorde.

Zátopek, der im Jahr 2000 starb, hatte wahrlich ein großes Herz – bildlich gesprochen und auch tatsächlich. Er hatte ein Kämpferherz, einen sich selbst nie schonenden Siegeswillen und eine eiserne Disziplin, mit der sich der eher schmächtige Mann bei seinen Siegen selbst besiegte.

Natürlich braucht man dazu ein unnatürlich großes Herz. Dieses trainierte er sich an, damit er die nötigen roten Blutkörperchen in seine Blutbahn pumpte. Der gebürtige Mährer – also ein Landsmann von mir – verfügte über einen gewaltigen menschlichen Verbrennungsmotor. Als er aufhören wollte zu laufen, durfte und konnte er das nicht, weil er sonst kollabiert wäre. Der allzu wörtlich genommene Ruhestand und Leerlauf wäre sein Tod gewesen.

Zátopek ist mir jetzt nicht eingefallen, weil er ein Jubiläum hätte, sondern wegen der Abwrackprämie, die den gewaltigen Kreislauf der Autoindustrie weiter auf den nötigen Hochtouren aus der Krise pumpen und vor dem Infarkt bewahren soll. So sehr ist diese Abwrackprämie nötig, dass Bundesarbeitsminister Olaf Scholz diese auch für Hartz-IV-Empfänger forderte – wenn auch nur einen Augenblick. Das klingt absurd, oder? Und wenn die Arbeitnehmer von Frau Schaeffler in Herzogenaurach, wo

merkwürdigerweise auch das Herz der Sport- und Laufschuhindustrie von Puma und Adidas pulsiert, jetzt die Regierung auffordern, mit Milliarden und wieder Milliarden unter die Arme zu greifen, nachdem sie ein zu großes Rad gedreht haben, müssen sie weiter im hypertrophen Rennen laufen.

Wir Exportweltmeister, die wir so wunderbar wie Zátopek dastanden, können nach Jahren der Rekorde nicht von heute auf morgen langsamer laufen, weil auch uns dann der Infarkt droht, die Gefahr zu kollabieren. Schneller, weiter, höher, um nicht tot umfallen zu müssen, müssen wir weiter rasen – notfalls mit Blutzufuhr und Spritzen von unserer Regierung. Auch unsere Wirtschaft hat ein hypertrophes Herz.

Meine Damen und Herren, dieses Stück ist weder eine Polemik gegen die Abwrackprämie noch ein Plädoyer für sie. Es ist eine Bestandsaufnahme in einem Bild. Es ist der Versuch, etwas so Abstraktes wie Geldströme, Kontobewegungen, Aktienkurszusammenbrüche, Wertpapierverfall zu Fleisch und Blut zu verwandeln – mindestens auf dem Papier –, zumal diese in der Realität Fleisch und Blut angreifen und vernichten.

Um die Krise zu verbildlichen, die sich auf dem Papier nicht einmal durch ein Minus oder Plus unterscheidet – Zahlen versenken in digitalen Systemen auf Festplatten und Software –, braucht man Bilder. Die Kanzlerin hat es mit einem Schreckensbild gesagt, einem Hiatus. Sie habe in einen Abgrund geblickt, als sie die Finanzkrise zum ersten Mal vors Auge bekommen habe.

Man merkte bei ihrem erschrockenen Satz förmlich das schwindlige Gefühl, den Sog in den Abgrund. Neben ihr stand übrigens damals solidarisch der Finanzminister, der in den gleichen Abgrund blickte.

Ein anderes Beispiel, mit Sprache mit dem Schrecken fertig zu werden, ist das Beispiel von Herrn Müntefering. Er bemühte die biblischen Plagen, die Gott über die Ägypter geschickt hatte, um seinen Zorn auszudrücken, wenigstens eine davon, die Heuschreckenplage, die alle Frucht am Halm wegfraß wie die Finanzkrise die Konten. Wieder andere bemühen Naturkatastrophen, eine neu erfahrene zum Beispiel wie der Tsunami.

Aber die ungreifbare Anonymität, die Gesichtslosigkeit der Finanzwelt lässt sich am besten mit einem Menschen, einer Allegorie beschreiben: Die Wirtschaft wird dann zum menschlichen Körper. Das Blut durchpulst als Finanzstrom die Adern, die das Geld, die Nahrung überall hinbringt.

Es gibt ein ganz berühmtes Beispiel für diese Allegorie. Das ist Shakespeares Stück vom Coriolan. Coriolan, ein Patrizier, ein reicher Kornhändler, der mit Korn spekulierte und der sein Vaterland heldenhaft im Krieg gegen die Volsker beschützte, hat die Unruhe der Plebejer – heute würden wir „des Prekariats“ sagen – herausgefordert, weil er mit Korn spekulierte. Aber es gab damals Volkstribune, die das Volk vom Exodus aus der Stadt bewahren wollten und ihm zuredeten, alles als sinnvoll anzusehen.

Die Teuerung,

sagte einer dieser Volkstribune,

die Götter machen sie, nicht die Patrizier, gebeugte Knie, nicht Arme müssen helfen. Ach, durch das Elend werdet ihr verlockt dahin, wo Größeres euch umfängt. Ihr lästert Roms Lenker, die wie Väter für euch sorgen, wenn ihr wie Feinde sie verflucht.

Das erinnert mich an die Ausreden der Manager in dieser Krise.

Und Menenius, der Volkstribun, bedient dann die Zuhörer. – Rom war eine akklamative Demokratie, die durch Reden auf dem Forum, auf dem Marktplatz Stimmung erzeugte,

ja Kaiser wählte oder Revolutionen verhinderte. – Also, er erzählt ihnen die Geschichte vom Bauch:

Einstmals geschah's, dass alle Leibesglieder dem Bauch rebellisch, also ihn verklagten: dass er allein nur wie ein Schlund verharre in Leibes Mitte, arbeitslos und müßig, die Speisen stets verschlingend, niemals tätig, so wie die anderen all, wo jene Kräfte sähn, hörten, sprächen, dächten, gingen, fühlten und, wechselseitig unterstützt, dem Willen und dem gemeinsamen Verlangen dienten.

Der Bauch erwiderte – Erster Bürger: gut, Herr, was hat der Bauch erwidert? -: Ich sag es gleich. – Mit einer Art von Lächeln, das nicht vom Herzen ging, nur gleichsam so – denn seht, ich kann den Bauch ja lächeln lassen so gut als sprechen – gab er höhnisch Antwort den missvergnügten Gliedern, die rebellisch die Einkünfte ihm nicht gönnten, ganz so passend, wie ihr auf unsre Senatoren scheltet.

Jetzt passt wohl auf, mein Freund! Eur höchstverständger Bauch, er war bedächtig, nicht rasch, gleich den Beschuldgern, und sprach so: Wahr ist's, ihr einverleibten Freunde, sagt' er, zuerst nehm ich die ganze Nahrung auf, von der ihr alle lebt, und das ist recht, weil ich das Vorratshaus, die Werkstatt bin des ganzen Körpers. Doch bedenkt es wohl, durch eures Blutes Ströme send ich sie bis an den Hof, das Herz – den Thron, das Hirn. Und durch des Körpers Gäng und Windungen empfängt der stärkste Nerv, die feinste Ader von mir den angemessnen Unterhalt, wovon sie leben. Und obwohl ihr alle, ihr guten Freund', habt acht, dies sagt der Bauch: Seht ihr auch nicht all auf eins, was jeder von mir empfängt bis in den kleinsten Finger.

Das also das Märchen von dem Körper, in dem alle Teile gleich sind und der Magen und der Bauch nur scheinbar im Vorteil.

Der Zufall wollte es, dass Berthold Brecht 1952 im Berliner Ensemble sich dieses Stück griff und es aufführen wollte. Er bearbeitete es am Berliner Ensemble und veröffentlichte nur eine Szene, nämlich eine Szene, in der er das Gleichnis vom Bauch und den Gliedern vom Volkstribun noch einmal vortragen ließ, allerdings mit einer kleinen Verschärfung: Er ließ bewaffnete Soldaten aufmarschieren, die dafür sorgten, dass die Zuhörer über die Lügenhaftigkeit des Beispiels nicht zu lachen anfangen.

Es war im gleichen Jahr – 1953 –, dass in Berlin bei den Bauarbeitern am 17. Juni ein wilder Streik ausbrach. Es ging um die Heraufsetzung der Arbeitsnorm, also um eine Lohnkürzung, für die sich die Gewerkschaft, die ja eine Einheitsgewerkschaft der Einheitspartei war, keine Genehmigung holte. Der Aufstand breitete sich wie ein fleckiger Flächenbrand aus - Halle, Leipzig und andere Städte. In Berlin, vor der Mauer, drohte der fragil absurde Viermächtestatus zu zerbrechen. Die Demokratie schwabte durch das Brandenburger Tor in den Westen. Die Gewerkschaftsbewegung wollte frei sein. Aus einem Lohn- und Arbeitskampf freilich drohte eine nationale ungeplante Erhebung zu werden – und das mitten im Kalten Krieg. Das war kriegsgefährlich.

Faszinierend, dass Brecht zur gleichen Zeit am Coriolan schrieb. Zum Aufstand schickte er an Ulbricht nach der Niederschlagung ein Ergebnisstelegramm. In seine Kladden und Hefte schrieb er ein zynisches und verzweifelt Gedicht. Das Zynische schließt mit der Zeile:

Wäre es nicht besser, die Regierung wählte sich ein anderes Volk?

Das Volk durfte ja damals dort überhaupt keine Regierung wählen.

Über diese Zeit des Arbeiteraufstandes schrieb Günter Grass ein paar Jahre später dann ein Theaterstück, das in dem inzwischen durch die Mauer geteilten Berlin in Westberlin uraufgeführt wurde. Das Stück heißt „Die Plebejer proben den Aufstand“. Wie probt Brecht den Plebejeraufstand in Rom auf der Bühne in Berlin, während draußen die Arbeiter demonstrieren? – Sie dringen ins BE ein und fordern von Brecht Hilfe, werden aber von ihm, der mit voller Seele Theatermensch ist, grob gesagt, weil er als Künstler auch ein Menschenfresser ist, für seine neue Theaterarbeit missbraucht.

Was uns an dem geschichtlichen Abstand als Lehre bleibt: Die Aufstände der Arbeiter in Berlin wie in Budapest, in Danzig wie in Prag scheiterten, mussten scheitern, so lange im Kalten Krieg des sowjetischen Imperiums jedes Umschlagen in eine nationale Frage brutal niedergeschlagen werden musste, bis Gorbatschow kam und schließlich seine Satrapen in Ostberlin nicht mehr schützte.

Nicht zuletzt dadurch wurde ein Massaker wie in China am Platz des Himmlischen Friedens vermieden. Das Wunder der friedlichen Einheit war möglich.

Sie haben gestern sicher erlebt, welche Aufregung über die Köhler-Rede in Leipzig aufgeflammt ist, weil er dramatisch schilderte, dass es schon die Bereitstellung von Blutkonserven, aufgefahrne Panzer und schussbereite Munition gegeben habe. So nahe wollte man bei den Einheitsfeiern das Blut nicht an die Realität heran lassen. Der Pfarrer von Leipzig hat den Bundespräsidenten inzwischen zögernd bestätigt.

Die zweite Lehre, die wir aus dem Bild von dem Coriolan ziehen können: Der Weg in die Freiheit der im Ostblock zusammengepressten Länder war entscheidend von einer Geburt freier Gewerkschaften, die sich mit Recht so nennen durften, von der Lösung von der Einheitsgewerkschaft, die wie die Stasi ein Büttel der Einheitspartei war, abhängig. Der entscheidende Schritt und das unauslöschliche Verdienst, das die Polen zu dieser Kette geleistet haben, die schließlich in das Ende der Diktatur führten, sind unabhängige, freie Gewerkschaften. Solidarnocż ist mindestens so gewichtig wie Reisefreiheit in der DDR oder der Versuch eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz in Prag. Entscheidend in Polen war, dass die Arbeiter dem aufoktroierten angeblichen Arbeiterstaat ein Ende machten.

Doch zurück zum Anfang, zurück zur Abwrackprämie. Ich glaube, man muss die Geschichte der Freiheit wirklich als eine Geschichte freier Gewerkschaften schreiben. Deshalb war es wichtig, dass auch die Regierung sich zum 60. Jahrestag der freien Gewerkschaften in Deutschland ausdrücklich dazu bekannt hat, dass das wichtig sei.

In Saarbrücken hat Frau Merkel zur Einheit hervorgehoben, dass wir ein Land fast ohne Ressourcen sind, und sie nannte drei Beispiele, wo die Quellen unserer industriellen Kraft in der Vergangenheit lagen: In Deutschland wurde das Auto erfunden, und wir haben bis heute die stärkste Autoindustrie. In Deutschland wurde das Aspirin erfunden, und die chemische und Gesundheitsindustrie ist ein gewaltiger Zweig unseres Wohlstands und unseres Erfolges. Und in Deutschland wurde der Computer erfunden – das ganze Medienzeitalter, die Medien- und Dienstleistungsgesellschaften, all das wurde ohne andere Ressourcen einfach aus den geistigen Ressourcen geboren. Das heißt, dass die wichtigste Aufgabe für uns und auch für Sie darin besteht, dass Wissenschaft, Schule und Bildung in den Vordergrund unserer künftigen Planung geraten.

Hier liegt ein weites Feld offen, das es zu bestellen gibt, denn es hat viele Brachen. Und es ist nicht billig, es fordert viele Kosten, viel Integration, viel Gemeinsamkeit. Ob man es wie der frühere Finanzminister von Berlin mit Brachialgewalt bearbeiten soll, auch das werden wir zu klären haben. Kraftmeierei führt ebenso wenig weiter wie das Wegducken mit der Political Correctness und mit lammfromm-falschem Blick. Wir sind es den zu integrierenden Immigranten schuldig, sie darauf aufmerksam zu machen, wo sie mithelfen müssen, sie zu integrieren.

In einer anderen seiner großen Römer-Tragödien hat Shakespeare Rom gezeigt, dass dank seiner Akklamationsdemokratie der Marktplatz den großen Demagogen gehörte, die das Volk hin und her schwanken ließen. Brutus, der Beseitiger der Tyrannei, wird mit Mark Antons Worten gelyncht, bevor er in der Schlacht besiegt wird.

Wir sollten uns das angesichts möglicher demagogischer Missverständnisse versagen. Nicht auf den Marktplätzen wird die Demokratie herbeigeschrien, wenn wir Fremdarbeiter wegschicken oder uns sagen, dass es keine arbeitswilligen Türken gibt, sondern dadurch, dass wir sie unserer Gesellschaft wirklich zufügen.

Ich sage zu Sarrazins Gunsten, dass er eigentlich ein Unruhestifter ist, der nötige Anstöße gibt. Es gehört dazu, dass dies in einer Zeitschrift mit kleiner Auflage verbreitet war, also nicht für den Markt bestimmt, und dass es durch die Verstärkung, die die Medien allen Dingen zukommen lassen, so laut und so demagogisch wirkte.

Ich danke Ihnen. (Beifall)

CHRISTIAN WULFF (Ministerpräsident des Landes Niedersachsen)

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Weil, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Herren Schmoldt, Sommer, Müntefering, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Delegierte und Gäste des 4. ordentlichen IG BCE-Bundeskongresses! Auch ich möchte Sie herzlich willkommen heißen in Niedersachsen, wo man weiß, dass die IG BCE und Hannover zusammen gehören und bestens zusammen passen. Ich wünsche Ihnen hier erfreuliche und erfolgreiche Tage. Für die Landeshauptstadt Hannover wird das ja gleich auch noch unser Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, Herr Weil, zum Ausdruck bringen.

Viele schauen auf Ihren Kongress, weil sie wissen, dass dieser Kongress in einer ganz schwierigen Zeit stattfindet, wo die Welt immer noch nicht die Finanz- und Wirtschaftskrise aufgearbeitet und überstanden hat. Die jetzt zu treffenden Entscheidungen in der Politik - und nicht nur in Berlin in der Politik -, bei den Sozialpartnern und in den Betrieben werden entscheidend darüber bestimmen, wie Deutschland aus der Krise herauskommt. Die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes in einer globalisierten Welt und die Sicherheit von Arbeitsplätzen hängen eben davon ganz entscheidend ab.

Etwa ein Prozent der Weltbevölkerung lebt in Deutschland, und wir liefern zum Teil über zehn Prozent aller Maschinen, Anlagen, gerade im Bereich von Energie und Chemie. Das zu verteidigen, ist nicht nur ein hehres Ziel, sondern aller Anstrengungen wert.

Ihr Motto „Vorwärts denken. Verantwortlich handeln.“ beschreibt dabei sehr gut das Selbstverständnis Ihrer Gewerkschaft. Sie gilt gemeinhin, insbesondere auch bei mir, als modern, als durchsetzungsstark, als – das ist in der heutigen Zeit besonders erwähnenswert – verlässlich und berechenbar, mit klaren Zielen, Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern, Einkommen zu steigern und Teilhabe für alle zu ermöglichen. Sie vertreten in einer besonderen Weise die von vielen reklamierte Mitte unserer Gesellschaft und denken an die Jungen beim Einstieg, an die Alten in der Rente und an die vielen, die arbeiten wollen, ohne Arbeit zu finden; im Moment sind es über 3,3 Millionen Menschen in unserem Land.

Sie stehen – mehr als nahezu jede Partei – für Fortschritt, für verantwortliche Nutzung neuer Technologien, ob in der Bio- und Gentechnik, bei der Infektionsforschung – wir kämpfen gerade in Hannover um die Ansiedlung des vierten Standortes des größten familiengeführten Pharmaunternehmens der Welt, der Firma Boehringer -, ob bei Energieerzeugung, in der Chemie, in der Nanotechnologie oder bei der Kohle oder auch bei der Verpressung von CO₂, eines der vielen Themen, die uns die nächsten Wochen und Monate entscheidend fordern werden und für die Sie sehr weitreichende

Beschlussfassungen bereits getroffen haben oder für diesen Kongress vorgesehen haben.

Die IG BCE ist – anders, als es viele, auch bei uns, angenommen haben – eine Zukunftsgewerkschaft; denn Energie ist eines der großen Themen der Zukunft; Chemie ist eines der großen Themen der Zukunft bei wachsender Weltbevölkerung. Aber für manchen verblüffend, ist auch der Bergbau – jedenfalls global – von allergrößter Bedeutung, wenn man sieht, was im Bereich der Meere, was im Bereich der Gewinnung von Rohstoffen, was im Bereich von Exploration, von Bohrtechnik alles in der Welt unterwegs ist und gerade auch von Deutschland, von Niedersachsen aus.

Sie wissen, Niedersachsen ist eigentlich das Scheichtum in der Bundesrepublik Deutschland, weil bei uns 95 Prozent aller Gasvorkommen, 35 Prozent aller Ölvorkommen sind, das älteste Erdölmuseum Europas in Celle, nicht weit von hier, beheimatet ist und bei uns auch Firmen wie Baker Hughes für 70 Millionen Euro das weltweite Forschungszentrum für Hochleistungsbohrtechnik errichten und auch Firmen wie Exxon Mobil ihren Europasitz hier in Hannover haben, weil wir hier eben ein Schwerpunktland, gerade auch für den Bergbau, sind. Wenn eine Debatte um die Technische Universität Clausthal läuft, dann haben Sie anschließend das Who is who der deutschen Wirtschaft und der Gewerkschaften am Telefon, weil fast alle dort studiert und die Welt um Bergbaukenntnisse bereichert haben.

Klimaschutz ist neben dem friedlichen Zusammenleben der Kulturen auf dieser Welt das große Zukunftsthema. Hier beteiligen Sie sich mit Vorschlägen zur Energieeffizienz, zur Energiespeicherung, zum Energiemix. Ich möchte mich ausdrücklich dafür bedanken, dass ich gemeinsam mit Hubertus Schmoldt in Brüssel kämpfen durfte bei der Chemikalienverordnung REACH, aber auch beim Thema Emissionshandel, und dass wir gemeinsam, Politik und Gewerkschaften, Entscheidendes bewirkt haben für Arbeitsplätze in Deutschland und für die Konkurrenzfähigkeit der Industrie Europas gegenüber anderen Kontinenten der Welt. Das ist ein großer Beitrag der IG BCE gewesen, und er hat Erfolge gezeitigt. Das ist wichtig für Beschäftigung, für Wahrnehmung von Tarifautonomie und Mitbestimmung in unserem Land.

Keine Frage: Deutschland ist hart getroffen. Wir haben besonders starke Produktionseinbrüche auch in der Chemie. Wir können aber doch feststellen, dass es gemeinsam gelungen ist, die Auswirkungen bisher in Grenzen zu halten. Es wurde Zeit gewonnen für Firmen durch Regelungen von Bürgschaften, von Kurzarbeitergeld. Es wurde in Zukunft investiert durch Konjunkturprogramme, und es sind Finanzierungen, Liquidität sichergestellt worden. Ich denke, das ist auch ein Erfolg der Großen Koalition in den letzten Jahren gewesen, auch ein Erfolg der Gewerkschaften.

Im Übrigen haben wir uns, die Gewerkschaft IG BCE und die IG Metall und auch Landesregierungen wie die niedersächsische, klar zur Abwrackprämie bekannt. Es gab kein Sowohl-als-auch und kein Entweder-oder, sondern wir haben klar gesagt: Wir wollen dieses Instrument als zusätzliches Instrument, um Beschäftigung in Deutschland zu sichern.

Ich darf an dieser Stelle, weil es mir ein Anliegen ist, sagen, dass ich vor allem in dieser Großen Koalition mein Bild über Franz Müntefering korrigieren durfte. Ich habe Sie als besonders sachkundig, besonders mutig und zielorientiert erlebt, ob als Bundesarbeitsminister oder als SPD-Vorsitzender. Dafür möchte ich Ihnen jedenfalls, wenn es auch von der anderen Partei und von einer Landesregierung, die anders geführt ist, kommt, ganz herzlich danken. Ich denke, wir müssen auf bestimmte Entscheidungen dieser Großen Koalition nichts kommen lassen, Herr Müntefering. (Beifall)

Wir erleben jetzt Anzeichen, hoffnungsvolle Signale - auch durch eine Reise von mir in die USA in der letzten Woche -, dass in Niedersachsen, in Deutschland von Exxon Mobil und anderen in großen Beträgen investiert werden soll. Aber es gibt natürlich noch keinerlei Entwarnung oder gar Anlass zur Euphorie. Einen solchen

wirtschaftlichen Einbruch von minus vier bis minus fünf Prozent haben wir seit der Weltwirtschaftskrise nicht verkraften müssen.

Aber Ihnen als Gewerkschaft gilt Dank für flexible Tarifverträge, gerade in der Chemieindustrie, die Entlassungen verhindert und Beschäftigung gesichert haben. Ihnen gilt Dank für die Sozialpartnerschaft gerade in der Krise. Ich denke, dass die CDU und die CSU in den nächsten Wochen ausreichend Gelegenheit haben werden, nicht nur Dank zu sagen, sondern auch Dank zu zeigen, wenn es um die Sicherung von Tarifautonomie, Mitbestimmung und Arbeitnehmerrechte in der neuen Bundesregierung geht. (Beifall) Auch beim Kündigungsschutz oder bei der Debatte um Mindestlöhne wird nicht nur der Bereich der Sozialausschüsse verhindern, dass ein neuer unproduktiver Streit geführt wird.

Ich soll hier natürlich nicht nur für das Land, für die Landesregierung, sondern auch für die CDU sprechen. Aber da die Kanzlerin persönlich kommt und dann nicht nur als Kanzlerin, sondern auch als CDU-Vorsitzende spricht, will ich diesbezüglich nichts vorwegnehmen, auch deshalb nicht, weil ich davon überzeugt bin, dass man in einer neuen Koalition von CDU/CSU und FDP zu besten Ergebnissen kommt, wenn man diese gemeinsam erarbeitet und dann gemeinsam vertritt. Wenn man vor den eigentlichen Verhandlungen – die beginnen jetzt ja erst – Festlegungen trifft, dann macht man es in der Regel schwerer, diese Vereinbarungen und guten Ergebnisse zu erzielen. Ich meine, wir sollten ein Interesse daran haben, dass sich möglichst viele Ihrer Anliegen in der Regierungserklärung in wenigen Wochen wiederfinden.

Auf jeden Fall hat die Krise gelehrt, dass es um ein gemeinsames, verantwortungsvolles Handeln geht. Wir hier im Land praktizieren das. Wir haben seit April einen Koordinierungsstab mit den Gewerkschaften, mit der Arbeitsverwaltung und der Finanzwirtschaft eingerichtet. Wir sind stolz darauf, dass wir im letzten Jahr die niedrigste Arbeitslosigkeit seit 16 Jahren hatten und dass in den Krisenjahren 2008/2009 die Arbeitslosigkeit in Niedersachsen mit plus 0,3 Prozent im Schnitt aller westdeutschen Bundesländer am geringsten angewachsen ist. Das hat stark damit zu tun, dass der Chemiebereich wichtig ist, dass man dort Fachkräfte hält, dass man auf die Ausbildung neuer Fachkräfte achtet, dass man sich um Bildung, um Chancengerechtigkeit, um Innovationsfreundlichkeit und – auch das sei zu Hellmuth Karasek gesagt – um die Integration von Migranten bemüht.

Ich glaube nicht – das muss ich an dieser Stelle sagen –, dass das Thema Sarrazin eines von großer oder kleiner Zeitung ist; vielmehr ist es einfach deswegen so bedenklich, weil er mit Teilen dessen, was er gesagt hat, recht hat, aber mit der Gesamtwirkung dessen, was er gesagt hat, eben absolut kontraproduktiv handelt und der Bereitschaft, mehr Migranten mit ihren Fähigkeiten in unserer Gesellschaft zu integrieren, schadet. Das ist meine feste Überzeugung.

Es ist eine Tatsache - das muss ich an dieser Stelle sagen -: Wenn sich jemand in Deutschland mit ein und denselben Zeugnissen bewirbt, aber einmal Müller oder Schulze heißt und einmal vom Namen her ausländisch klingt, hat er viel weniger Chance, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, als wenn er Wulff, Müller, Schulze oder Müntefering heißt. Ich finde, es kann nicht so bleiben in diesem Land, dass über Fachkräftemangel geklagt, dass aber die hervorragenden mit ausländischer Herkunft keine Chance haben. (Beifall) Wir können nur von Glück reden, dass wir viele mit hohen Qualifikationen haben. Diese Erfolgsgeschichten der Migration müssen weitergetragen werden. Vielleicht kann Ihr neuer Vorsitzender mit einem teilweisen solchen Hintergrund ganz entscheidend dazu beitragen, dass wir feststellen, welche großen Talente in diesen Gruppen in unserem Land schlummern. (Beifall)

Ich möchte Ihnen danken, weil nahezu jedes Telefonat mit Ihrem Vorsitzenden der Erhaltung und der Schaffung neuer Arbeitsplätze galt. Es gibt viele, die einen Ministerpräsidenten sprechen wollen oder anrufen. Aber Hubertus Schmoldt hat eigentlich immer angerufen, wenn es um Arbeitsplätze ging, ob bei der Conti, bei

Symrise, Wolff, H.C. Starck, Bayer, Dow, Honeywell und vielen anderen Chemieunternehmen in unserem Land. Das hat mir gezeigt, dass soziale Teilhabe, ein kooperatives Klima, eine Kultur der Mitbestimmung eben nicht von gestern sind, sondern ein Merkmal einer besonders starken Wirtschaft, integraler Bestandteil unserer sozialen Marktwirtschaft. Es muss der Mensch, wie Sie es immer wieder gesagt und in Kampagnen in den Mittelpunkt gestellt haben, im Zentrum sein, und nicht die Rendite. Die braucht man, um mittel- und langfristig Erfolg haben zu können, um Arbeitsplätze sichern und schaffen zu können.

Aber es geht in der sozialen Marktwirtschaft eben auch um die Verantwortung gegenüber seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, gegenüber deren Familien, gegenüber den Produkten, die man herstellt, den Produktionsverfahren, mit denen man sie herstellt, um Verantwortung der Stadt gegenüber, in der man sie herstellt, der Region, dem Land gegenüber, in dem man wirtschaftet. Diese umfassende Verantwortlichkeit muss eingefordert werden, und hier spielen Gewerkschaften eine entscheidende Rolle. Die IG BCE hat einen extrem hohen Stellenwert in unserem Land, und den sollten Sie in den nächsten Tagen allen gegenüber mit großem Selbstbewusstsein vertreten.

Ich finde es toll, dass Sie hier Musik, Kultur und Literatur in Ihre Eröffnungsveranstaltung einbeziehen, weil das eben auch dokumentiert, dass die Gewerkschaften für mehr Bildung gestritten und gekämpft haben, dass die Gewerkschaften den Menschen ganzheitlich sehen und nicht in erster Linie als Bestandteil des Arbeits- oder Produktionsprozesses. Sie sind eine moderne Gewerkschaft, die in einer modernen Gesellschaft dazugehört und die in den Neunzigerjahren und auch in den letzten Jahren Vorreiter war, tarifpolitische Signale gesetzt hat und die auch mit dem Demografietarifvertrag entscheidende Anstöße geliefert hat.

Ich denke aber, das ist untrennbar verbunden mit Ihrem scheidenden Vorsitzenden, mit Hubertus Schmoldt, der zwölf Jahre lang auch bei uns, auch in meiner Partei die Rolle der Gewerkschaften gestärkt und überzeugend vertreten hat. Sie sind für viele ein angesehener und begehrter Gesprächspartner. Sie sind jemand, der geschätzt wird: auf der politischen Seite, auf der Arbeitgeberseite. Aber Sie werden vor allem bewundert, Herr Schmoldt, weil Sie sich für unterschiedlichste Initiativen im Bereich des Landes, im Regionalnetzwerk für die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft, oder auch mit der Gründung der Stiftung Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik. Was könnte wichtiger sein? Dort geht es um Ethikvermittlung vor allem für Führungskräfte. Man kann nur wünschen, dass viele Managerinnen und Manager - vor allem Manager - an dem teilnehmen, was diese Stiftung Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik jetzt anbietet.

In unzähligen Treffen war es so, dass nicht ich für Sie, sondern Sie für mich Türöffner bei den wichtigen Entscheidungsträgern der deutschen Industrie gespielt haben. Dort habe ich immer gespürt, dass man jeden anderen Weg in Erwägung gezogen hat, bevor man an Entlassungen gedacht hat, und dass man sich zum Teil über den Verkauf von Firmen Jahre später noch Ihnen und anderen von der Gewerkschaft gegenüber in Verantwortung gesehen hat.

Ich möchte Ihnen ganz persönlich – das wird Frau Merkel natürlich auch noch tun – als Ministerpräsident Niedersachsens danken und möchte sagen, dass wir an einer solch guten Zusammenarbeit mit der IG BCE weiter nachhaltig interessiert sind. (Beifall) Sie haben ja die Themen vorgezeichnet, mit einer neuen Strategie für die Industrie in unserem Land, die Rolle von Zukunftstechnologien und ein innovationsfreundliches Klima. Wir brauchen tatsächlich Milliardeninvestitionen im Bereich von Energie und Chemie. Dafür lohnt es sich zu kämpfen, weil daran dann viele erfolgreich partizipieren können. Sie werden über diese Themen sprechen, in Foren und Veranstaltungen diese Fragen diskutieren.

Ich wünsche Ihnen und Ihrem Gewerkschaftskongress gute Ergebnisse und möchte Ihnen versichern, dass wir uns diese Beschlussfassungen und diese Ergebnisse sehr

genau anschauen werden und dass viele davon profitieren werden. Ihnen einen tollen Kongress und alles Gute. Vielen Dank für die Gelegenheit, hier bei Ihnen sprechen zu dürfen. (Beifall)

FRANZ MÜNTEFERING (Vorsitzender der SPD):

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich, die Delegierten des Kongresses, den Vorsitzenden, lieber Hubertus Schmoldt, lieber Michael Vassiliadis, lieber Michael Sommer, die Kolleginnen und Kollegen von den Einzelgewerkschaften, den Ministerpräsidenten Herrn Wulff, Oberbürgermeister Stephan Weil und alle Gäste. Ich bringe Ihnen die Grüße und die guten Wünsche der deutschen Sozialdemokratie. Vorwärts denken, verantwortlich handeln, das ist eine große Versprechung. Ich wünsche euch, dass ihr auf eurem Kongress in intensiven Diskussionen vorankommt in dieser Frage: Was heißt das mit „vorwärts“? Wohin geht das? Es ist nicht alles klar, was da zu beantworten ist. Vor allen Dingen: Was muss man tun, damit man auch wirklich verantwortlich handeln kann?

Ihr nennt euch IG BCE als Zukunftsgewerkschaft. Darin steckt ein Anspruch an euch selbst, an die Bereitschaft, sich nicht nur auf dem auszuruhen, was ist, nicht nur zu glauben, man könnte so, wie es immer war, weiterarbeiten, sondern zu wissen: Die Zukunft stellt Anforderungen an einen, neue Anforderungen. Ich hoffe, dass dieser Kongress, der immer eine Gelegenheit ist, Bilanz zu ziehen, aber auch nach vorne zu blicken, euch ein Stück Perspektive auf dem Weg nach vorne gibt.

Ich biete Ihnen, ich biete euch die Zusammenarbeit mit der deutschen Sozialdemokratie an. Die Wählerinnen und Wähler haben uns am 27. September in die Opposition geschickt. Das tut weh; das ist klar. Aber so ist die Demokratie. Wir nehmen diese Aufgabe an; das ist klar. Wir wollen - denn wir wissen, es ist noch viel zu tun - mithelfen, dass es gut läuft für Deutschland, dass die deutsche Sozialdemokratie in ihrer großen Tradition der 146 Jahre, die wir jetzt haben, auch in Zukunft ihren Teil dazu beiträgt, dass es gut wird in Deutschland. Das ist unsere erste und wichtigste Aufgabe. Wir haben in dieser zweiten deutschen Demokratie seit 1949 27 Jahre mitregiert, 20 Jahre davon im Kanzleramt. Ich sage voller Stolz und Überzeugung: Die Jahre mit Willy Brandt, Helmut Schmidt und Gerhard Schröder waren gute Jahre für Deutschland, und die große Koalition war auch eine erfolgreiche Koalition für dieses Land. Diese Arbeit wollen wir weitermachen, daran wollen wir weiterarbeiten, auch in der Opposition. Nichts ist von Dauer, nicht einmal die Niederlage. Wir werden auch wieder oben sein. (Beifall)

Im Deutschland-Plan von Frank-Walter Steinmeier war das Thema Arbeit das zentrale Thema, und das ist es. Wie immer und woher man es betrachtet - das ist unser gemeinsames Thema: Arbeit haben, alle Arbeit haben, alle gute Arbeit haben, alle gut bezahlte Arbeit haben. Alle anderen Probleme - die der Alterssicherung und viele andere Dinge auch - lösen sich, wenn wir diese Frage der Arbeit beantworten. Deshalb: Konzentration auf dieses Thema!

Die Zukunft des Landes liegt nicht in exorbitanter Verbesserung von Sozialtransfers, sondern sie liegt in der Bereitschaft, forschend und entwickelnd, gestaltend, Fachkräfte ausbildend die Arbeit nach vorne zu bringen. Die Wahrheit, die sich damit verbindet, ist: Wir alle miteinander wissen, wir werden nur dann erfolgreich sein und Wohlstand auf hohem Niveau nur dann dauerhaft erhalten, wenn wir ökonomisch erfolgreich sind, wenn wir ökologisch vernünftig sind, wenn wir sozial stabil und gerecht sind.

Nur wenn wir diese drei Dinge gemeinsam denken und auch realisieren, wird daraus eine große gemeinsame Politik. Ich bin seit vielen Jahren von Herzen Sozialpolitiker, aber ich weiß: Man kann nur ein guter Sozialpolitiker sein, wenn man im Land auch den ökonomischen Erfolg hat. Die Frage, wie hoch der Wohlstand in Deutschland in 20 oder 30 Jahren sein wird, ist entscheidend dafür, wie der Wohlstand bei denen im Land sein wird, die alt sind. Die Frage darüber, wie hoch das Niveau sein wird,

entscheiden wir heute durch die Frage, wie viel Geld wir heute in die Köpfe und in die Herzen der Kinder und jungen Menschen investieren. Das, was wir heute in die Bildung, in die Ausbildung, in die Qualifikation und in die Weiterbildung investieren, ist die entscheidende Größe bei der Entwicklung der Frage, ob wir in Deutschland morgen oder übermorgen Arbeitsplätze haben werden oder nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Hier müssen wir mehr tun, als wir bisher getan haben.

Es liegt alles ziemlich klar auf dem Tisch. Wir wissen, wie das in wenigen Jahren mit den Facharbeitern aussehen wird. Es ist unglaublich, dass wir in Deutschland in jedem Jahr Zehntausende an jungen Menschen in Deutschland haben, die die Schule ohne Abschluss verlassen – in zehn Jahren waren es 700.000. Wir lassen unsere Potenziale bei den jungen Leuten, bei den Frauen und auch bei den Älteren liegen. Wir müssen alles Wissen in dieser Gesellschaft mobilisieren und damit Arbeitsplätze schaffen. Das Potenzial ist in Deutschland da. Der Bedarf ist auch da, wo immer man auch hinsieht, sei es bei den Autos, bei der Energie, bei der Forschung im medizinischen Bereich oder auch bei der Breitbandverkabelung. Wir müssen dies wissen und uns anstrengen.

Ich zitiere gern aus alten Büchern. In denen steht: Es gab einmal eine Stadt, die eine große Handelsstadt war. Irgendwann war sie es nicht mehr, weil der Hafen versandete. Daraufhin sagte man: Man hätte doch merken müssen, dass der Hafen versandet. Die Frage ist nun: Merken wir, was wir zu tun haben? Sind wir bereit, diesen Weg miteinander zu gehen? Deshalb sage ich neben allem anderen, das auch wichtig ist, wobei ich es nicht zu extrem machen will: Im Kern dessen, was wir miteinander tun, muss in den nächsten Jahren stehen, die Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen, Arbeit zu schaffen und alle Bedingungen dafür zu schaffen, dass wir dieses Thema in den Vordergrund bringen. Das ist die Voraussetzung dafür, dass wir mit guter Arbeit und auch mit gut bezahlter Arbeit die Probleme unseres Landes lösen. Alle Geschichten, die darauf gerichtet sind, eine Arbeit am unteren Ende der Skala zu schaffen, die nicht hinreichend qualifiziert ist und vor allem nicht hinreichend bezahlt wird, gehen in die falsche Richtung. Billig können andere Länder besser. Wir müssen gut sein wollen. Wir können gut sein. Das ist für Deutschland der Weg nach vorn. Dafür lasst uns miteinander streiten. (Beifall)

Das Ganze wird nur gelingen, wenn wir bei zwei Dingen eine klare Linie verfolgen. Der handlungsfähige Sozialstaat ist unverzichtbar. Alle, die uns erzählen, das könne man doch alles privatisieren und individualisieren, sollten einmal in die USA blicken. Es ist so, es gibt nichts Besseres. Es ist ein großer menscheitsgeschichtlicher Fortschritt, wenn Menschen für Menschen, Generation für Generation, Arbeit haben. Diejenigen, die arbeiten können und gesund sind, helfen denjenigen, die zurzeit keine Arbeit haben, krank sind oder zurzeit nicht arbeiten können. So funktioniert Solidarität: Pflichten für alle, Rechte für alle. Keiner muss sich bücken, damit ihm geholfen wird, sondern er bekommt von der Gemeinschaft Hilfe, zu der er gehört. Das muss in Deutschland bestehen bleiben, das darf nicht kaputt gehen. (Beifall)

Zur Demokratie: Ich sehe dieses Thema mit großer Sorge. Viele in Deutschland sagen, wir haben sie doch, darum müssen wir uns nicht groß kümmern. Nein, nichts ist sicher, auch die Demokratie nicht. Demokratie hat einen großen und entscheidenden Kern, der nicht verloren gehen darf. Das Wahlrecht ist wichtig und es ist wichtig, dass gewählt werden kann. Der Kern der Demokratie lautet: Die Menschen sind nicht gleich, aber alle sind gleich viel wert. Keiner ist Herr, keiner ist Knecht, keine ist Herrin, keine ist Magd. Das ist die Grundlage all dessen, was Demokratie ausmacht. Das ist die große Geschichte der Arbeitnehmer und der Arbeiterbewegung, die wir miteinander teilen. Das ist die Grundidee, von der wir ausgegangen sind. Ob einer da oder da steht, ob er auf einem Chfessel sitzt, oder ob er unten die Kantine abschließt, es ist egal. Alle Menschen sind gleich viel wert. In allem, was wir in der Demokratie, in der Politik und in der Wirtschaft tun, muss dieses als die entscheidende Feststellung erkennbar sein, die wir miteinander teilen. Wir wollen, dass die Menschen gleich behandelt werden, dass sie gleichwertig und anerkannt sind. Wir wollen in einer Gesellschaft leben, in der klar ist: Keiner hat Nachteile dadurch, dass er anders ist als andere. Das ist eine ganz wichtige Grundlage für das gemeinsame Leben in unserer Gesellschaft. (Beifall) Dazu

gehört, dass die Arbeitnehmer Rechte haben, und zwar nicht deshalb, weil man sie ihnen gnädigerweise gibt, sondern weil das Demokratie ist. Die Frage der Gleichwertigkeit ist nicht zu beantworten, wenn diejenigen, die in den Betrieben sind, nicht das Recht haben, ihre Interessen zu organisieren und nach vorn zu bringen.

Weil ich das Grußwort nicht zu weit ausdehnen will, sage ich für die deutsche Sozialdemokratie klipp und klar: Was immer jetzt, morgen oder übermorgen sein wird, mit wem immer man auch zusammenarbeiten muss, eines muss doch klar sein: Wir stehen dafür, dass die deutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Interessen bündeln, organisieren, durch starke Betriebs- und Personalräte in den Betrieben umsetzen und erstreiten können und – wenn es hoffentlich selten nötig ist – auch erstreiken können. So muss das sein, und so soll das auch in Zukunft im Sinne von Demokratie auf dem Arbeitsmarkt sein. (Beifall)

Hier ist nicht die Zeit, darüber zu sprechen, was die internationale Finanzkrise für die Demokratie bedeutet. Ich finde das alles ganz schlimm, weil da Leute unterwegs sind, die mit Demokratie nichts am Hut haben. Sie sagen, das alles – auch die Arbeitnehmerrechte – dauert viel länger. Sie buchstabieren die Handlungs- und Leistungsfähigkeit des Landes über diese antidemokratischen, demokratiskeptischen Dinge. Ich spreche mit solchen Leuten. Sie denken nicht nur bei uns in Deutschland so, aber sie denken auch bei uns so. Deshalb sage ich an alle, auch an diejenigen, die nach uns kommen: Lasst euch an dieser Stelle nicht einsülzen, wenn gesagt wird, man habe alles im Griff, alles sei gut. Dieser neue Kapitalismus, der ohne Rücksicht auf Verluste, auf Menschen und auf Arbeitsplätze durch die Weltwirtschaftskrise unterwegs ist, ist ein großes Unglück. Wir alle werden uns miteinander anstrengen müssen, um das aufzuhalten.

Ich habe mich umgesehen und von Hubertus etwas von 1997 gelesen, als er kam. Damals hat er in seiner Antrittsrede als Vorsitzender gesagt, was richtig bleibt: Die Wirtschaft – und damit auch das Geld – ist für die Menschen da und nicht umgekehrt. Das muss die Messlatte sein. Das Geld muss sich auch international Autoritäten stellen. Es muss der Demokratie dort mehr gehorchen, wo sie Gesetze macht. Es kann nicht gegen alle Interessenlagen der Länder agieren. Deshalb ist die Bekämpfung dieser Verheerung, die es hier gibt, eine ganz große Aufgabe der nächsten Jahre. Macht weiter. Lasst euch nicht beruhigen. Der Kapitalismus vor 100 Jahren oder vor 150 Jahren war eine andere Sache. Damals ging es um den Achtstundentag. Es ging darum, dass man sich organisieren darf und dass eine Kaffeepause möglich ist. Heute geht es um die Frage, ob die Demokratie international gewinnt, oder ob diejenigen mit dem großen Geld gewinnen, die ohne Rücksicht auf Verluste durch die Welt ziehen. Das muss möglich sein, hier dürfen wir nicht aufgeben. Allen, die sagen, da könne man nichts machen, damit müsse man sich abfinden, denen sage ich: An dieser Stelle darf man sich nicht damit abfinden. Das ist die Geschichte der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie. (Beifall)

Lieber Hubertus, ich bin am Dienstag noch einmal hier, aber ich werde dann nicht noch einmal reden. Daher sage ich jetzt: Dankeschön, du warst seit 1998, als wir an die Regierung kamen, im Amt. Was immer sich in all den Jahren auch verändert hat, du warst immer vorn. Das war gut. Wir haben viele Dinge miteinander besprechen können. Wenn ich sagen sollte, was das Typische an Hubertus Schmoldt ist, dann sage ich: Er ist einer, der die Aufgaben nicht nur der Politik hinschiebt und sagt, nun klärt das mal. Er war auch bereit, selbst in den Ring zu steigen und selbst in den Betrieben zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen Lösungen zu suchen. Das ist eine ganz wichtige und gute Eigenschaft. Ich bedanke mich bei dir für die gute Zusammenarbeit, die nicht immer einvernehmlich war. Du hast auch eben einen kleinen Ausreißer gehabt, doch ich lasse es, dazu etwas zu sagen. Das machen wir ein anderes Mal. Du hast in deiner Gewerkschaft in jedem Fall etwas geschafft, was ich ganz toll finde. Das wurde traditionell immer so gemacht, bei Hermann war das auch so. Ihr erklärt lange vorher, dass der Übergang kommt. Dann tritt der, der vorn ist, zur Seite, und der Nächste kommt und macht es auch wieder gut.

Nicht alle großen Organisationen in diesem Land schaffen das in vergleichbarer Weise.
(Starker Beifall)

Lieber Hubertus, du bist Sozialdemokrat, du warst Sozialdemokrat, du bleibst Sozialdemokrat. Ich habe mir sagen lassen, dass dir Herr Wulff schon öfter ein Angebot gemacht hat, du könntest auch in der CDU sein. Aber das Angebot ist vergiftet. Sei vorsichtig. Ein solches Angebot hat er mir eben auch schon wieder gemacht. (Heiterkeit)

Abschließend will ich sagen: Ich bin stolz darauf, wir sind stolz darauf, dass du einer von uns bist. „Glück auf!“ für dich und für die ganze IG BCE. Vielen Dank. (Starker Beifall)

Celli Family

mit südamerikanischen und asiatischen Werken

MICHAEL SOMMER (Vorsitzender des DGB):

Liebe Delegierte, lieber Werner, lieber Hans, lieber Hermann, lieber Hubertus, lieber Michael, verehrte Gäste! Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich überbringe euch die besten Grüße des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der in ihm vereinten Gewerkschaften zu eurem vierten ordentlichen Gewerkschaftskongress.

Euer Motto „vorwärts denken, verantwortlich handeln“ wurde heute schon mehrfach zitiert. Für mich kennzeichnet es treffend die Prinzipien gewerkschaftlicher Arbeit. Ich füge hinzu: Es scheint gerade nach dem Ergebnis der Bundestagswahl vom 27. September in vieler Hinsicht hoch aktuell zu sein. Denn gerade angesichts der Tatsache, dass wir immer noch nicht wissen, wie tief und wie lang anhaltend die Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf die Realwirtschaft sein werden, ist verantwortliches Handeln von Arbeitgebern, Regierung, Gewerkschaften und Betriebsräten gefordert. Gefordert ist auch Denken in die Zukunft. Denn wir alle wollen doch letztendlich gestärkt aus dieser Krise hervorgehen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den vergangenen Monaten haben wir gemeinsam einen guten Job gemacht, gute Arbeit geleistet. Mit Konjunkturprogrammen, zahlreichen arbeitsmarktpolitischen Anstrengungen wie Kurzarbeit und Qualifizierung, aber auch mit vielen in den Betrieben und Unternehmen erarbeiteten Lösungen haben wir die drohende Beschäftigungskrise für die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bislang abwenden können. Sicher, viele Beschäftigte mussten auf Lohn verzichten oder ihren Arbeitsalltag umstellen. Sicher, viele Betriebe mussten und müssen enorme Anstrengungen unternehmen, um trotz der Krise ihre Beschäftigten im Betrieb zu halten, statt, wie früher, zu dem unsozialsten Mittel zu greifen, nämlich der Entlassung.

Sicher, auch mancher Politiker musste über seinen Schatten springen. Herr Wulff, ich denke nur an manche Widerstände innerhalb der Union gegen Abwrackprämie oder Konjunkturprogramme. Insgesamt hat es sich doch gelohnt!

Ich will an dieser Stelle sagen: Ja, es hat sich gelohnt, dass wir diese gemeinsamen Anstrengungen unternommen haben. Ich appelliere an die Arbeitgeber einerseits und die neue Koalition andererseits, diesen erfolgreichen Kurs nicht zu verlassen, meine Damen und Herren! (Beifall)

Es müssen weiter soziale Brücken über die Krise geschlagen werden, um die Menschen vor dem Verlust ihrer beruflichen und materiellen Existenz zu bewahren und um die Unternehmen ökonomisch über Wasser zu halten, bis wir wieder einen selbst tragenden Aufschwung haben.

Und so sehr es mich freut, dass mir der Präsident des VCI erklärte, dass sich die Auftragslage in der chemischen Industrie im dritten Quartal noch positiver entwickelt hat als erhofft, so genau wissen wir, dass wir noch lange, noch sehr lange brauchen werden, um in der deutschen Wirtschaft insgesamt wieder das Vorkrisenniveau zu erreichen, also den Stand von Ende 2007.

Kolleginnen und Kollegen, bei allem notwendigen Pragmatismus in der Krisenbewältigung dürfen wir allerdings nicht vergessen, wer die Krise verursacht hat und welches Denken und Handeln für diese Krise verantwortlich ist. Wir dürfen nicht ruhen, bis wirkliche Lehren gezogen werden – von der Regulierung der Finanzmärkte bis zu einer einheitlichen weltweiten Finanztransaktionssteuer. Und die Opfer der Krise, nämlich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, dürfen nicht zweimal zur Kasse gebeten werden: einmal in Form von Existenzangst und Lohnverlust und einmal dadurch, dass sie zusätzlich für Bankenrettungen, Konjunkturprogramme und Bad Banks vor allem alleine zahlen sollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist und bleibt unannehmbar, dass die Krisenverursacher – die Investmentbanken, die Hedgefonds und die Verbriefungsartisten – nicht nur ungeschoren bleiben, sondern heute schon weitermachen wie früher, während die kleinen Leute die Zeche zahlen sollen. Das wollen und das werden wir nicht hinnehmen. (Beifall)

Ja, mehr noch ist nötig; das kam heute schon mehrfach zur Sprache. Es muss Schluss gemacht werden mit dem Denken und Handeln in den Kategorien des Ellenbogens, mit der „Gier ist geil“-Mentalität, mit der Spekulation und der Umverteilung in die falsche Richtung. Unsere Alternative zum Casino-Kapitalismus ist soziale Verantwortung, ist Mitbestimmung, ist die Achtung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sind die Werte unseres Grundgesetzes, von der Würde des Menschen bis zum Gebot, dass Eigentum verpflichtet. Unsere Alternative ist eine soziale Marktwirtschaft, die diesen Namen wirklich verdient, Kolleginnen und Kollegen. (Beifall)

Vor zwei Wochen haben viele Menschen aus sehr unterschiedlichen Gründen Schwarz-Gelb zu einer Mehrheit verholfen – sicherlich aber nicht, weil sie einem deutschen Erfolgsmodell den Garaus machen wollten, nämlich der Mitbestimmung. Die Mitbestimmung im Betrieb und Unternehmen hat weder der deutschen Wirtschaft noch den einzelnen Betrieben geschadet. Wir wissen es alle: Das Gegenteil ist der Fall. Der beispiellose Aufschwung nach dem Krieg wurde erst mit der Partizipation der Arbeit möglich. Mitbestimmung ist nicht von gestern, und sie hat sich auch nicht im vereinten Europa überlebt. Im Gegenteil: Gerade unser gemeinsames Handeln gegen die Krise des Finanzmarktkapitalismus ist ein Beleg dafür, wie wichtig die Emanzipation der Arbeitnehmerschaft und ihre gleichberechtigte Mitbestimmung sind.

Ich kann nur warnen: Wer jetzt auch noch ein Stück praktizierte Demokratie der Wirtschaft schleifen will, der zerstört das Fundament, auf dem soziale Balance und wirtschaftlicher Erfolg gleichermaßen gebaut sind. Insofern freut mich sehr, Herr Ministerpräsident, lieber stellvertretender Parteivorsitzender der CDU, was Sie hier eben sagten, dass nämlich Sie und Ihre Partei, die wohl immer noch die mit Abstand größte Regierungspartei sein wird, diese Erfolge nicht schleifen wollen. Wir werden uns daran erinnern. (Beifall) Ich möchte hinzufügen: Wir werden diese soziale, ökonomische und gesellschaftliche Errungenschaft genauso entschieden verteidigen wie die anderen Elemente unseres Sozialstaates und der sozial verfassten Marktwirtschaft, und dazu gehören die sozialen Sicherungssysteme genauso wie die Arbeitnehmerschutzrechte.

Dieser selbstbewusste Hinweis von mir – ich habe ihn auch schon vergangenen Montag gegeben – gilt gleichermaßen für die Tarifautonomie und das mit ihr untrennbar verbundene Streikrecht. Die Tarifpolitik ist unsere Kernkompetenz und war Garant für unzählige Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen der arbeitenden

Menschen in diesem Land, und dies muss auch so bleiben, meine Damen und Herren.
(Beifall)

Ich sage es noch einmal für alle, die ihre Lektion immer noch nicht gelernt haben: Wer auch immer, wo auch immer und mit welchen Mitteln auch immer versucht, unsere Schutz- und Gestaltungsrechte wie die Tarifautonomie auszuhöhlen, der wird bei uns auf Granit stoßen. Das gilt für manche Kräfte auch in Ihrer Partei, Herr Ministerpräsident. Das gilt aber sicherlich auch für andere, mit denen Sie demnächst koalieren werden und wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land erwarten von der neuen Bundesregierung nicht nur eine erfolgreiche und sozial verantwortliche Krisenbewältigung. Wir brauchen mehr, zum Beispiel zukunftsweisende und gerechte Konzepte in der Steuerpolitik, zukunftsweisende und gerechte Konzepte zur Finanzarchitektur des Sozialstaates und für die sozialen Sicherungssysteme, also die paritätisch finanzierte und selbst verwaltete Arbeitslosenversicherung, die gesetzliche Rente, die Unfallversicherung, die gesetzliche Kranken- beziehungsweise Pflegeversicherung.

Überall dort erwarten wir zukunftsweisende Konzepte, die weder das Kind mit dem Bade ausschütten noch die Systeme anfangen auszuhöhlen. Auch daran werden wir die neue Regierung messen, gerade weil wir manche programmatische Äußerungen kennen. Nun verhandeln Sie erst einmal! Verhandeln Sie gut! Das möchte ich Ihnen sagen.

Für eine gute Zukunft brauchen wir aber vor allem auch mehr Investitionen, mehr Innovationen, bessere Bildung. Denn das sind die Voraussetzungen, um letztendlich gestärkt aus der Krise hervorzugehen. Dazu gehört die Stärkung des Industriestandortes Deutschland. Deutschland ist ein Industrieland und hat auf Dauer nur als Industrieland eine Chance. Wir sollten uns die britischen Erfahrungen ersparen, aus einem alten Kernland der Industrie eine Blasenökonomie zu machen, die letztendlich vom Wohl und Wehe der Finanzspekulant*innen abhängig ist, Kolleginnen und Kollegen.
(Beifall)

So wichtig Dienstleistungen für eine moderne Gesellschaft sind, so bedeutend bleibt die Realwirtschaft, bleibt die industrielle Basis einschließlich einer gesicherten Energieversorgung. Natürlich müssen wir an einer besseren Balance zwischen Binnenmarkt und Exportwirtschaft arbeiten. Aber genauso wichtig ist es, in unserem Land eine Industrie zu stärken, die innovativ ist und die auf die vielen globalen Krisen Antworten findet – von der Energieversorgung, der Überwindung der Wassernot, über die Bekämpfung von Epidemien und Hunger, bis zum Klimawandel. Alles dieses sind Felder, auf denen unsere wirtschaftliche Zukunftsperspektive liegt, und diese Zukunftschancen erbringen gleichzeitig auch einen wichtigen Beitrag zur sozialen Gestaltung der Globalisierung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Leitbild für die Zukunft, für fortschrittliches Denken und verantwortliches Handeln ist eine Marktwirtschaft für Menschen, sind Sozialstaatlichkeit und ökonomische Vernunft, ist eine wirklich soziale Marktwirtschaft.

Ihr werdet in den nächsten Tagen in diesem Sinn viele Weichen für die künftige Arbeit eurer Gewerkschaft stellen – inhaltliche und personelle. Dafür wünsche ich euch gute Beratungen und eine glückliche Hand.

Glück auf! (Beifall)

STEPHAN WEIL (SPD), Oberbürgermeister der Stadt Hannover

Herr Ministerpräsident! Lieber Herr Wulff! Lieber Franz Müntefering! Lieber Michael Sommer! Meine Damen und Herren! Vor allen Dingen aber: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Hubertus Schmoldt! Herzlich willkommen in Hannover! (Beifall)

Es wird euch nicht überraschen, wenn ich sage, ihr hättet keine bessere Wahl für euren Kongress treffen können. Das erwartet ihr von jedem Bürgermeister. Aber ich kann es auch beweisen. Denn, Kolleginnen und Kollegen, eine der wichtigsten Wurzeln eurer Gewerkschaft reicht nach Hannover zurück. Hier wurde vor 119 Jahren der Verband der Fabrikarbeiter gegründet, eine der wichtigsten Vorläuferorganisationen der IG BCE. Das ist im Ballhof in unserer Altstadt geschehen. Ich wünsche euch sehr, dass ihr in den nächsten fünf Tagen nicht nur diskutiert und wichtige Beschlüsse fasst, sondern auch ein wenig Gelegenheit habt, euch die Stadt Hannover zu Gemüte zu führen. Dann schaut einmal am Ballhof vorbei! Das ist eine interessante Stätte der Arbeiterbewegung. Da ist nicht nur der Verband der Fabrikarbeiter gegründet worden, sondern dort hat August Bebel einmal eine achtstündige Parteitagsrede gehalten. Ich finde, Franz, das ist doch einmal ein Ziel. (Beifall)

Es ist bemerkenswert, dass nicht nur der Gründungsakt in Hannover stattgefunden hat, sondern dass eure Organisation über fast 120 Jahre hinweg unserer Stadt die Treue bewahrt hat. Als 1946 die IG Chemie-Papier-Keramik gegründet wurde, war nicht ganz klar, ob der Hauptvorstand in Hamburg oder in Hannover sitzen sollte. Eure Vorgängerinnen und Vorgängern haben sich für Hannover entschieden. Sie haben gut daran getan. 1997 habt ihr euch dafür entschieden, dass der Hauptvorstand der IG BCE in Hannover sitzt. Und auch das war keine Selbstverständlichkeit. Wir wissen das zu schätzen. Herzlichen Dank für diese Treue der Stadt Hannover gegenüber! (Beifall)

Ich glaube, auch insofern habt ihr keine schlechte Wahl getroffen. Ich greife wohl nicht zu weit, wenn ich sage: Zwischen den Gewerkschaften und der Stadt Hannover herrscht eine Beziehung, die man nicht überall in Deutschland finden wird. Ich will versuchen, es nicht nur durch die lange Geschichte, sondern durch ein jüngeres Beispiel deutlich zu machen. Wir haben jedes Jahr in Hannover bundesweit eine der größten, buntesten, lebendigsten Mai-Kundgebungen. In diesem Jahr war es besonders eindrucksvoll. Sie werden sich daran erinnern, Herr Ministerpräsident. Es war eine wirkliche machtvolle Manifestation gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit in unserem Land. Es war eine tolle Veranstaltung, nicht nur weil der Hauptredner Michael Vassiliadis hieß, sondern weil dort zum Beispiel Juden und Palästinenser gemeinsam gegen Rechtsextremismus auf einer Veranstaltung des DGB demonstriert haben. So wünsche ich mir unsere Gewerkschaften. Ich finde, das war ein schönes Beispiel dafür, wie Stadt und Gewerkschaften zukunftsorientiert zusammenrücken können. (Beifall)

Ein Bürgermeister weiß ganz genau, was er an Gewerkschaften hat. Das gilt nicht nur für den von Hannover, sondern das gilt, wie ich glaube, für fast alle meiner Kolleginnen und Kollegen. Wir wissen ganz genau, wie wichtig eine starke Interessenvertretung ist. Auch in der Hinsicht haben wir in Hannover ein gutes, vielleicht aber ein gar nicht so gutes Beispiel zu bieten, mindestens was den Anlass angeht. Die Continental AG ist nicht nur eines der wichtigsten Unternehmen in eurem Organisationsbereich, es ist auch eines der wichtigsten Unternehmen in der Stadt Hannover. Dort haben wir erlebt was passiert, wenn Eigentümer, wenn die Kapitalseite sich nicht mehr nur an sozialer Verantwortung und an einer vernünftigen Rendite orientiert, sondern wenn dort letztlich unkontrollierte und wahrscheinlich auch unkontrollierbare Prozesse ausgelöst werden.

Wie wichtig ist es gerade in einer solchen Situation, dass eine Gewerkschaft kühl und klar an den Interessen ihrer Mitglieder und der Beschäftigten orientiert agiert, bis hin dazu, dass man auf einmal unversehens zum Aufsichtsratsvorsitzenden mindestens kommissarisch avanciert.

Deswegen möchte ich stellvertretend für viele Betriebsräte und Vertrauensleute ein ganz, ganz herzliches Dankeschön an Werner Bischoff aussprechen für das Engagement bei der Conti. Herzlichen Dank für das, was du bis hierhin geleistet hast, (Beifall) und das, was sicherlich noch anstehen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Bezirk, mit dem Landesbezirk, auch mit dem geschäftsführenden Hauptvorstand eurer Organisation hier in Hannover. Deswegen war es mir auch eine ganz besondere Freude, dass kürzlich bei dem, man muss schon sagen, regelmäßigen Besuch des geschäftsführenden Hauptvorstandes im Neuen Rathaus von Hannover Hubertus Schmoldt sich in das Goldene Buch unserer Stadt eingetragen hat. Was Hubertus geleistet hat für die IG BCE, das wissen fast alle im Raum hier besser als ich. Was er für das Land geleistet hat, davon wird möglicherweise noch am Dienstag beim Festakt die Rede sein.

Aber, Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich sehr herzlich im Namen der Landeshauptstadt Hannover bei Hubertus Schmoldt bedanken. Hubertus, du bist uns ein treuer, zuverlässiger, guter Freund gewesen in den vergangenen Jahren, und wir wissen sehr wohl, an wie vielen Punkten du auch dafür gesorgt hast, dass die Entwicklung der Wirtschaft in unserer Stadt, aber auch der Stadt insgesamt einen guten Verlauf genommen hat. Herzlichen Dank für alles das, was du geleistet hast. (Beifall)

Nun ist es bei solchen Gelegenheiten eigentlich üblich, dass man nur über die guten Seiten redet. Ich hätte an Hubertus auch nur eines zu bemäkeln: Es ist uns niemals gelungen, ihn in Hannover einzubürgern.

Mindestens an dieser Stelle steht ein ganz klein wenig Besserung ins Haus: Michael, du bist Bürger von Hannover, und ich freue mich, wenn wir unsere Zusammenarbeit auch in Zukunft so fortsetzen können. In Anlehnung an deine Lieblingsfreizeitbeschäftigung möchte ich sagen: Keep on rocking, Michael! (Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man als Letzter redet, hat man, das weiß ich genau, nur eine Chance, heil aus der Nummer wieder raus zu kommen: indem man kurz und knapp bleibt. Deswegen zum Abschluss einfach in aller Herzlichkeit gesagt: Ich wünsche euch einen guten, einen erfolgreichen Gewerkschaftskongress. Herzlich willkommen zu Hause, herzlich willkommen in Hannover! Herzlichen Dank für eure Aufmerksamkeit! (Beifall)

„Wann wir schreiten Seit an Seit“

Ein Lied der Arbeiterbewegung wird von der A-Capella-Formation Maybebop gesungen und von der Joop van den Ende Academy frei interpretiert.

HUBERTUS SCHMOLDT (Vorsitzender der IG BCE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war eine, wie ich finde, gelungene Veranstaltung, eine Veranstaltung zur Eröffnung unseres 4. Ordentlichen Kongresses mit unterschiedlichen Aspekten, Akzenten, natürlich auch unterschiedlichen Temperamenten.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Künstlern, die uns geholfen haben, stimmungsvoll in den Kongress zu kommen und jetzt in den sich anschließenden Abend in unterschiedlichen Sälen, in denen wir etwas zu Essen und zu Hören bekommen.

Ich würde gern noch einmal unser IG BCE-Logo sehen; denn erstens – ganz wichtig – sind es die Teilnehmer der Bundesjugendkonferenz, die sich dorthin gesetzt haben, und zweitens: Wenn ihr Michael einmal sehen wolltet, dann würde ich ihn euch zeigen. (Das Logo wird erneut an die Wand projiziert - Beifall) Wenn ihr einmal in das „C“ schaut: Der mit den grauen Haaren, der da so ein bisschen aus der Reihe tanzt, das ist Michael. (Heiterkeit)

Nun wünsche ich einen schönen Abend!

Unterbrechung des Gewerkschaftstages: 18.38 Uhr



Reisefieber: Am Sonntag kamen die Delegierten des Gewerkschaftskongresses in Hannover an.



Showtime: In der Eilenriedehalle ist für die fünftägigen Beratungen inzwischen alles vorbereitet.



Im Kuppelsaal des Hannover Congress Centrums (HCC) erwartete Gäste und Delegierte der IG BCE beim Auftakt ein wahres Feuerwerk.



Hubertus Schmoldt (2. von links) im Gespräch mit SPD-Chef Müntefering (links), Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff (CDU, 2. von rechts) und gHV-Mitglied Michael Vassiliadis.



Mit Gästen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft feierte die IG BCE einen fröhlichen Auftakt zu ihrem Vierten Ordentlichen Gewerkschaftskongress.



Feuer und Flamme waren die Gäste im Kuppelsaal für die eindrucksvolle Pyro-Show zu Beginn.



Immer im Gespräch: Ministerpräsident Christian Wulff (CDU) lobte Hubertus Schmoldt für die konstruktive Zusammenarbeit.



SPD-Chef Franz Müntefering merkte selbstkritisch an, die IG BCE habe den Generationenwechsel „langfristig vorbereitet“ – im Gegensatz zu anderen großen Organisationen. Ein Schelm, wer dabei an die SPD dachte.



Vorwärts denken – der IG BCE-Vorsitzende gab die Richtung des Kongresses in seiner Rede vor.



DGB-Chef Michael Sommer warnte in seiner Rede vor sozialen Kürzungen.



„Gemeinsam haben wir Entscheidendes geleistet“: Christian Wulff hob die gute Zusammenarbeit mit der IG BCE hervor.



„Herzlich Willkommen in Hannover“ – Oberbürgermeister Stephan Weil (SPD) begrüßte die Delegierten und Gäste.



Die Gruppe Maybebop aus Hannover sang das Arbeiterlied „Wenn wir schreiten Seit an Seit“ a capella.



Mit Gesang und Tanz beeindruckte die „Joop van den Ende Academy“



Von Shakespeare bis zur Abwrackprämie reichten die Themen in Helmut Karaseks Beitrag.



Die fröhliche Performance der Tänzerinnen und Tänzer gab dem Kongress gleich zum Auftakt ein jugendliches Gesicht.



Gewerkschaft in Bewegung: Am Sonntag wurde nicht nur vorwärts gedacht, sondern auch vorwärts getanzt.